

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Pontifikalamt in Ringenberg
aus Anlass der Einweihung des
Denkmals an das alte Kloster Marienvrede
am Sonntag, dem 18. August 2019**

Lesungen vom 20. Sonntag im Jahreskreis C:

Jer 38,4-6.8-10;
Hebr 12,1-4;
Lk 12,49-53.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe junge Mitchristen,

jeder von uns kennt eine Situation, in der er oder sie einmal einen Wunsch frei hatte. Vielleicht fällt Ihnen jetzt sofort eine solche Begebenheit ein. Auf jeden Fall ist das Wünschen tief in unserem Herzen verankert. Was wünschen Sie sich heute Morgen, wenn Sie hier zusammen sind? Was wünschen Sie sich, wenn Sie an die kommende Woche denken? Was wünschen die jungen Menschen sich, wenn sie auf ihr zukünftiges Leben blicken? Was wünschen wir uns?

Auch in dieser Gemeinde - hier in Maria Frieden - gibt es sicherlich als Gemeinde Wünsche, Wünsche, die die seelsorgliche Situation betreffen, die Lage der Kirche. Wenn ich zum Beispiel an die Situation in Mehrhoog denke, zu der ich am Ende des Gottesdienstes noch etwas sagen will, weil es dort Unruhe gegeben hat wegen Unklarheiten auch von unserer Seite. Wenn ich an die vielen Auseinandersetzungen denke, die Sie auch sicherlich hier in Ihrer Region im Zusammenhang mit dem Missbrauch erleben mussten – was wünschen wir uns? Oder an das, was die Frauen mir am Schluss des Gottesdienstes vor der Kirche übergeben werden, dahinter stecken ja Wünsche, Sehnsüchte.

Wünscht Jesus sich auch etwas? Wenn Sie auf den Text blicken, den wir eben gehört haben, dann spüren Sie, dass ich zu dieser Einleitung genau deshalb gefunden habe, weil hier ein sehr tiefes Wünschen Jesu, Seine große Sehnsucht, zur Sprache kommt. Eine merkwürdige Sehnsucht! „*Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen*“ (Lk 12,49). Liebe Schwestern und Brüder, was ist das für ein Wunsch?! Das Feuer brennt. Sicherlich will Er nicht von Zerstörungen reden, die Feuer anrichten kann. Aber es gibt in Ihm die tiefe Sehnsucht, dass das, wozu Er sich gesandt weiß, Menschen ergreift, und zwar in ihrem Herzen, so dass sie dafür brennen. Zugleich ist Er Realist. Er weiß genau, dass das, was Er anzubieten und zu verkünden hat, nicht unmittelbar in den menschlichen Bezügen zum Frieden und zur Einheit beiträgt, sondern zuerst einmal zur Auseinandersetzung bis hin zu Spaltungen. Deshalb diese lange Rede von den Spaltungen, die bis in die Familien gehen. Vielleicht darf ich hinzufügen: Vielleicht sogar durch unser Herz, wenn wir uns dem stellen, was Er uns zu bieten hat, was Er sagt.

Es ist doch merkwürdig, liebe Schwestern und Brüder, dass die Botschaft, die von Gott kommt, immer wieder – und zwar nicht aus religiösem Fanatismus, sondern wegen ihrer Klarheit – diejenigen in Gefahr bringt, die dieser Botschaft folgen, oder die diese Botschaft verkünden. Deshalb hat die Kirche diesen Text aus dem Jeremia-Buch ausgewählt, den wir eben als 1. Lesung gehört haben. Dieser Text berichtet, dass der Prophet in einer harten politischen Auseinandersetzung nicht anders kann, als die Botschaft Gottes zu sagen. Aber genau das bringt ihm den Schlamm der Zisterne ein, weil der wankelmütige König nicht weiß, auf welche Seite er sich stellen soll.

Oder denken Sie an das, was die 2. Lesung dargelegt hat, dass es eine Wolke von Zeugen gibt. Dieses schöne Bild weist auf die vielen Frauen und Männer hin, die im Kampf um die Botschaft des Evangeliums - bis aufs Blut - Widerstand geleistet haben. Es gibt keine Religion in der Gegenwart, in der so viele Menschen verfolgt werden, wie das Christentum. Das lässt sich statistisch nachweisen. Wenn ich an dieser Stelle in einer kleiner Fußnote eine persönliche Erfahrung anfügen darf, dann darf ich an etwas erinnern, das ich selber im vergangenen Oktober während der Synode zum Thema „Jugend und Berufungsentscheidungen“ von einem jungen Mann gehört habe. Ich weiß nicht mehr, ob er aus dem Irak stammt oder aus Südostasien, das ist mir entfallen; es kann auch Pakistan gewesen sein, da ist es ähnlich. Er sagte: Ich muss jeden Sonntag zur hl. Messe gehen. Das brauche ich. Aber ich weiß nie, ob ich noch mal nach Hause komme. Aber ich gehe!

Liebe Schwestern und Brüder, das geht einem ans Herz, wenn man das von einem jungen Menschen hört. Offensichtlich haben diese Menschen Feuer gefangen von der Sehnsucht Jesu, dass das Feuer Seiner Botschaft in ihnen zum Brennen kommt, Ihm Raum gegeben. Liebe Schwestern und Brüder, deshalb darf man ruhig die selbstkritische Frage stellen: Wie ist das bei mir, bei mir als Bischof? Brenne ich für Jesus? Darf ich diese Frage auch Ihnen vorlegen, ohne dass ich natürlich die Antwort weiß? Aber ist das nicht eine Herausforderung, vor der wir gerade heute gestellt sind? Hier realisiert sich doch das, was Jesus von der Spaltung sagt. In einer volksgemeinlich geschlossenen katholischen Situation, in einem katholischen Milieu, wie wir gerne zu sagen pflegen, war das nicht die Frage. Ich komme aus einem ganz kleinen Bauerndorf in der Nähe der Abtei Maria Laach. Den Leuten dort blieb nichts anderes übrig, als katholisch zu sein. Was sollten sie sonst!? Eine Herausforderung - Vater gegen Sohn. Aber heute ist das so, bis in die eigene Familie. Wer mitmacht und wer nicht mitmacht, weil Christsein eine Entscheidung ist, weil Christsein nicht aufgezwungen werden kann. Und Sie als Väter und Mütter, als Großeltern, können Ihren Kindern noch so viel geben, was Glaube und Kirche betrifft, wie Sie mögen, aber Sie können ihnen eines nicht nehmen: Dass sie eines Tages „Ja“ oder „Nein“ sagen. Und Sie und wir bleiben nur Christen, wenn wir das „Nein“ der Anderen mit unserer Liebe unterfangen. Aber es ist die Situation der Kirche von heute – Entschiedenheit: Was hältst Du von Ihm?

Nun werden Sie fragen, liebe Schwestern und Brüder: Wie kann ich das ein wenig in meinem Leben realisieren? Wenn ich darauf eine Antwort geben soll, kann ich das nicht tun, ohne von einer gewissen Scheu in mir zu sprechen. Es hat nämlich etwas ganz Intimes und Persönliches. Davon spricht man nicht so gerne, vor allem nicht in der Öffentlichkeit. Der Hebräerbrief sagt: *„Wir wollen auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender unseres Glaubens“* (Hebr 12,2). Anders ausgedrückt: Es geht um eine persönliche, intime Beziehung zu Jesus. Die zu entwickeln, ist möglich. Er ist eben nicht eine Gestalt der Vergangenheit, an die ich mich erinnere, weil Er eine politische Größe gewesen ist, oder weil ich die Musik von Mozart oder den Beatles liebend gern höre. Nein, Er ist Gegenwart: Sonntag für Sonntag im Wort, das Er zu uns spricht. „Wort des lebendigen Gottes“ sagen wir. Er ist Gegenwart mit Fleisch und Blut,

daran glauben wir, so dass wir vor dieser Scheibe Brot eine Kniebeuge machen und es nicht als Götzendienst verstehen. Und Er kann in mein Herz kommen. Und wer bin ich, dass ich urteilen könnte, wie das bei Ihnen ist, sehe ich doch nicht in Ihr Herz! Vielleicht brennt es viel mehr, als Sie sich selber zugeben wollen.

Aber lassen wir uns an diesem Sonntag auch einladen zu diesem brennenden Herzen. Wir sprechen heute oft von Menschen, die ein Burnout haben. Was wir als Christinnen und Christen heute brauchen sind „burning persons“ – brennende Personen. Und das kann man pflegen, indem man jeden Tag mit Ihm spricht: Jesus, auf Dich vertraue ich. Da ist schon alles drin. Indem man ein Wort von Ihm aus dem Sonntagsgottesdienst mitnimmt und das wiederkaut die ganze Woche über, ja wiederkaut, so wie die Rinder auf den Wiesen die Gräser wiederkauen. Deswegen hat ein alter Kirchenvater gesagt: Wir Christen seien Wiederkäuer. Und, indem ich mich Sonntag für Sonntag in Seine Gemeinschaft begeben. Das ist ja nicht eine Marotte zu diesem Gottesdienst einzuladen, sondern die große Chance und Möglichkeit, mit anderen dasselbe Wort aufzunehmen und zu kommunizieren mit Fleisch und Blut.

Kürzlich hat mir jemand ein Wort von einem älteren Herrn erzählt. Aus Frust hatte er die katholische Kirche verlassen. Er suchte einen neuen Ort in der Altkatholischen Kirche, und er zieht nun ein Resümee und sagt enttäuschend über beide: Wenige brennen, die Mehrheit wärmt sich. Er wollte aber brennen und brennende Personen suchen.

Liebe Schwestern und Brüder, an diesem Sonntag sind wir alle, wir alle – nicht nur Sie, sondern ich auch – wieder eingeladen, für Jesus die neue Flamme zu entzünden: Gott, Du liebst, Du schenkst denen, die Dich lieben, was kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat. Gib uns ein Herz, das Dich in allem und über alles liebt, damit wir den Reichtum dessen empfangen, was Du uns versprochen hast, übersteigt er doch all unser Sehnen.

Amen.